Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 25 (2018)

Heft: 2: La Grève générale de 1918 : crises, conflits, controverses = Der Landesstreik 1918 : Krisen, Konflikte, Kontroversen

Artikel: Vom schwierigen Umgang der schweizerischen Geschichtsschreibung mit dem Landesstreik vom November 1918

Autor: Degen, Bernard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom schwierigen Umgang der schweizerischen Geschichtsschreibung mit dem Landesstreik vom November 1918

Bernard Degen

Im November 2018 jährt sich der landesweite Generalstreik zum hundertsten Mal. Bereits hat in der Öffentlichkeit eine breite Debatte begonnen. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund organisierte am 15. November 2017 in Bern eine Tagung mit etwa 200 Teilnehmenden, an der neun Historikerinnen und Historiker ihre Ergebnisse in Referaten vorstellten und weitere ihre Positionen in der abschliessenden Podiumsdiskussion darlegten.[1] Das Schweizer Fernsehen realisierte einen neunzigminütigen Dokumentarfilm, der in drei Landessprachen produziert wurde. Er stellt die Arbeitsniederlegung mit Reenactment-Szenen und Kommentaren von Historikerinnen und Historikern als Geburtsstunde des Sozialstaates dar.[2] Bereits eröffnet oder noch geplant sind Ausstellungen im Neuen Museum Biel und im Landesmuseum Zürich. Auch die wissenschaftliche Forschung ruht nicht. An erster Stelle muss hier das Projekt «Krieg und Krise: Kultur-, geschlechter- und emotionshistorische Perspektiven auf den schweizerischen Landesstreik vom November 1918» genannt werden, das seit Herbst 2016 am Historischen Institut der Universität Bern läuft.[3]

Bereits zeichnen sich erste Schwerpunkte der Debatte ab. Christoph Blocher skizzierte in seinem Referat zu Jahresbeginn die Haltung der Rechten, die den Landesstreik erneut als bolschewistischen Umsturzversuch mit dem Bürgerkrieger Robert Grimm an der Spitze deutet.[4] In der überwiegenden Mehrheit der bisher bekannten Stellungnahmen werden aber die Forschungsergebnisse des letzten halben Jahrhunderts nicht einfach unter den Tisch gewischt, allerdings gelegentlich selektiv berücksichtigt. Abseits der politischen Polemik scheint sich vor allem eine Debatte um den Erfolg oder Misserfolg der Streikbewegung

1 SGB (Hg.), *100 Jahre Landesstreik! – Centenaire de la grève générale!*, Bern, 2018.

2 *Generalstreik 1918. Die Schweiz am Rande eines Bürgerkriegs*, Doku-Fiktion von Hansjürg Zumstein, Erstsendung 8. 2. 2018, SRF 1.

3 Roman Rossfeld, «Streik! Wege und Desiderate der Forschung zur Geschichte des schweizerischen Landesstreiks vom November 1918», *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 57, 2017, S. 413–437.

4 Christoph Blocher, «Robert Grimm. Bürgerschreck und Bürgerkrieger», *Die Weltwoche*, 4. 1. 2018, S. 28.

abzuzeichnen. Ein Rückblick auf die bisherigen Deutungen ermöglicht eine Einordnung der aktuell vorgebrachten Positionen.
Politische Publizistik und Geschichtswissenschaft beschäftigten sich keineswegs kontinuierlich mit dem Landesstreik. Eine erste intensive Auseinandersetzung fand in den Jahren 1919/20 statt. Dann nahm das Interesse merklich ab. Es gab zwar gelegentlich wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit, etwa zu Beginn der Weltwirtschaftskrise, Ende der 1930er-Jahre oder um das Ende des Zweiten Weltkriegs. Mitte der 1950er-Jahre erfolgte ein kleines Hoch, das wahrscheinlich auf die Veröffentlichung der Dissertation von Willi Gautschi zurückzuführen ist.[5] In der Folge schwand das Interesse allerdings völlig bis gegen Ende der 1960er-Jahre. Damals wirkten drei Faktoren zusammen: Erstens stand der fünfzigste Jahrestag bevor. Zweitens näherten sich die Sperrfristen der Archive ihrem Ende und wurden lockerer gehandhabt. Und drittens stieg im Gefolge der Jugend- und Studentenbewegung die Beschäftigung mit der Geschichte der Arbeiterbewegung massiv an. Seither hielt sich das Interesse auf einem höheren Niveau, allerdings mit beträchtlichen Schwankungen.

Begriffliche Vorbemerkungen

Die Beschäftigung mit den Ereignissen vom November 1918 erfordert zunächst eine Begriffsklärung. In der deutschsprachigen Schweiz ist meist vom Landesstreik die Rede. Der Ausdruck ist ursprünglich nicht auf schweizerische Verhältnisse zugeschnitten. Österreichische Gewerkschaften verwendeten ihn seit dem späten 19. Jahrhundert für landesweite Arbeitsniederlegungen einer Berufsgruppe, zum Beispiel der Bäckergesellen, der Maurer usw.[6] Wenn ein allgemeiner Streik zur Debatte stand, bezeichneten sie diesen auch als Generallandesstreik.[7]
Vorstellungen von einem Generalstreik waren in der britischen Arbeiterbewegung seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verbreitet.[8] Eine neue Qualität erreichte die Debatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die revolutionären Syndikalisten ihren Siegeszug in den französischen Gewerkschaften antraten und

5 Willi Gautschi, *Das Oltener Aktionskomitee und der Landes-Generalstreik von 1918*, Zürich, 1955.
6 Vgl. zum Beispiel *Arbeiterwille. Organ des arbeitenden Volkes für Steiermark und Kärnten*, 28. 4. 1898 und 13. 6. 1907, oder *Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie*, 29. 3. 1899.
7 *Salzburger Volksblatt*, 11. 9. 1905.
8 Für eine kurze Geschichte des Generalstreiks Bernard Degen, «Theorie und Praxis des Generalstreiks», ders., Hans Schäppi, Adrian Zimmermann (Hg.), *Robert Grimm. Marxist, Kämpfer, Politiker*, Zürich, 2012, S. 52–55.

schliesslich in der «Charte d'Amiens» der Confédération générale du travail (CGT) 1906 den Generalstreik als Mittel zur Expropriation der Kapitalisten festschrieben.[9] Im deutschen Sprachraum fand das revolutionär-syndikalistische Konzept wenig Zustimmung. Hier wurde vorab die Debatte um den Massenstreik geführt. In einem der ersten substanziellen Beiträge bevorzugte Alexander Parvus (1867–1924, eigentlich Alexander Israil Lasarewitsch Helphand) 1896 in der *Neuen Zeit* diese Bezeichnung, «weil es in diesem Falle gar nicht darauf ankommt, dass die gesamte Arbeiterklasse des Landes ohne Ausnahme streikt».[10] Massenstreiks, die in diesem Sinne systemkonforme Reformen anpeilten, wurden etwa 1893 und 1902 in Belgien und 1902 in Schweden durchgeführt, jeweils mit der Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht.

Robert Grimm (1881–1958) weilte im Winter 1905/06 in Berlin, wo in sozialistischen Kreisen heftig über den Massenstreik diskutiert wurde. Zurück in der Schweiz geriet er als Basler Arbeitersekretär in eine lokale Generalstreikdebatte. Seine Positionen legte er in der Broschüre *Der politische Massenstreik* dar, der wichtigsten schweizerischen Schrift zum Thema, die mehrere Auflagen erlebte und auch in die anderen Landessprachen übersetzt wurde.[11] Den Massenstreik definierte er als «Arbeitsniederlegung in mehreren oder sämtlichen Berufen einer Ortschaft, einer Gegend oder eines Landes zum Zwecke des Widerstandes gegen die Regierung, gegen die Staatsgewalt».[12] In diesem Zusammenhang muss auf einen unter der Bezeichnung «Memorial Grimm» bekannt gewordenen Text vom Frühling 1918 hingewiesen werden, der von der Rechten bis in die Gegenwart als Planung einer Revolution interpretiert wird.[13] In diesem gab Grimm zunächst eine Übersicht über alle ausserparlamentarischen Kampfmittel, um dann zu erläutern, welche für die Schweiz infrage kommen. Dabei schloss er «die Anwendung des allgemeinen Streiks als unbefristete Massnahme, die zum offenen revolutionären Kampf und in die Periode des offenen Bürgerkriegs überleitet», ausdrücklich aus.[14]

9 «Charte d'Amiens», Georges Lefranc, *Le mouvement syndical sous la Troisième République*, Paris 1967, S. 406. Zur Kritik vgl. Jean Jaurès, «Grève générale et révolution», Miguel Chueca (Hg.), *Déposséder les possédants. La grève générale aux «temps héroïques» du syndicalisme révolutionnaire (1895–1906)*, Marseille, 2008, S. 111–127.

10 Parvus, «Staatsstreich und politischer Massenstrike (Schluss)», *Neue Zeit*, Nr. 14, 1895/96, Bd. 2, 1896, Heft 3, S. 389.

11 Robert Grimm, *Der politische Massenstreik*, Basel, 1906. Für weitere Ausgaben Andreas Berz, «Die Schriften Robert Grimms», Bernard Degen, Hans Schäppi, Adrian Zimmermann (Hg.), *Robert Grimm*, S. 203.

12 Robert Grimm, *Der politische Massenstreik*, S. 6.

13 Christoph Blocher, «Bürgerschreck». Die offenbar ursprünglich vorgesehene schärfere Fassung relativierte Blocher nach einem Gespräch mit Linus Schöpfer vom *Tages-Anzeiger*. Vgl. Linus Schöpfer, «Bruder Grimm», *Tages-Anzeiger*, 15. 12. 2017.

14 «Das Generalstreikprogramm des Oltener Komitees», Willi Gautschi (Hg.), *Dokumente zum Landesstreik 1918*, Zürich, 1971, S. 73.

Mangelnde Trennschärfe zwischen dem Konzept des revolutionären Generalstreiks und dem des Massenstreiks – ob absichtlich oder unabsichtlich, spielt hier keine Rolle – führte in der politischen Publizistik und in der Geschichtsschreibung immer wieder zu Kontroversen. Sie hat zur Folge, dass sowohl die Legitimität der Bewegung als auch deren Ergebnisse grundlegend anders eingeschätzt werden.

Politische Publizistik und frühe Geschichtsschreibung

Zunächst erschienen vorab Broschüren und Artikel in Zeitungen und Zeitschriften. Darin versuchten einerseits Gewerkschafter und Sozialdemokraten die Legitimität ihres Handelns im Sinne des Massenstreiks zu rechtfertigen.[15] Bürgerliche, vorab von der Rechten und der äussersten Rechten, andererseits wollten die Streikenden und ihre Funktionäre als Alliierte der Bolschewiki brandmarken und damit im schweizerischen politischen System isolieren.[16] Im Umfeld der Kommunistischen Partei gab es Publikationen, welche die revolutionäre Stimmung der Massen und den Verrat der reformistischen Führer meinten hervorheben zu müssen.[17] Daneben erschien 1919 die erste und für Jahrzehnte einzige seriöse Dokumentation. Das Oltener Aktionskomitee beschloss nämlich, ein stenografisches Protokoll des militärgerichtlichen Prozesses gegen seine Mitglieder zu veröffentlichen.[18] Selbstbewusst schrieb Grimm im Geleitwort: «Für jeden Historiker der Arbeiterbewegung wird es ein unentbehrliches Quellenwerk sein [...].»[19] Der 1221 Seiten umfassende Text darf durchaus als neutrale Darstellung gelesen werden, lag doch die Regie bei der Militärjustiz, und der Auditor konnte seine Anklage unbeschränkt begründen. Faktisch stärkten aber die Verhandlungen das

15 Zum Beispiel Ernst Nobs, *Der Landesstreik. Ein Wort zur Aufklärung an alle Schweizer*, Zürich, 1918; Friedrich Schneider, *Der Landesstreik in der Schweiz, 11. bis 14. November 1918. Seine Vorbedingungen, der Verlauf und seine Lehren*, Basel, 1918; Jacques Schmid, *Vor, während und nach dem Generalstreik*, Olten, 1919; *Der Landesstreik vor dem Nationalrat. Stenographische Wiedergabe der von den sozialdemokratischen Vertretern am 12. und 13. Nov. im Nationalrat gehaltenen Reden*, Bern, 1918; *Die Novemberstreiks 1918 in der Schweiz. Situationsbericht über den Proteststreik vom 9. November und den Landesstreik vom 12., 13. und 14. November*, vom Oltener Aktionskomitee dem 2. Allgemeinen Schweizerischen Arbeiterkongress zu Bern (22./23. Dezember) erstattet, Bern, 1918.

16 Jean-Marie Musy, *La Grève générale et le bolchévisme en Suisse*, o. O., 1919; August Bärlocher, Hans Hilfiker (Hg.), *Die Putschtage in Baden vom 9. bis 16. November 1918*, Baden, 1918; Paul de Vallière, *Les troubles révolutionnaires en Suisse de 1916 à 1919 par un témoin*, Lausanne, 1926.

17 Fritz Brupbacher, *Zürich während Krieg und Landesstreik*, Zürich, 1928.

18 *Der Landesstreik-Prozess gegen die Mitglieder des Oltener Aktionskomitees vor dem Militärgericht 3 vom 12. März bis 9. April 1919*, 2 Bände, Bern, 1919.

19 *Der Landesstreik-Prozess*, S. XV.

Narrativ der Angeklagten, waren doch sie und ihre Verteidiger der Anklage haushoch überlegen. George Bovet (1874–1946), der damalige Sekretär des Nationalrates und spätere Bundeskanzler, hielt in seinen Erinnerungen bedauernd fest:

> Cet imprimé fut ensuite répandu dans les masses socialistes, à la gloire des accusés, qui avaient fait d'un procès de révolutionnaires un grand procès politique [...].[20]

Die Geschichtsschreibung tat sich mit dem Landesstreik schwer. Historiker gehörten damals klar ins bürgerliche Lager, und einige von ihnen zeigten von Anfang an keine Distanz zu dessen rechtem Flügel. Der Basler Professor Emil Dürr (1883–1934) etwa beteiligte sich 1918–1921 rege am Auf- und Ausbau der Bürgerwehr.[21] Die meisten Darstellungen beruhen nicht auf Quellenstudium, sondern auf dem in bürgerlichen Kreisen verbreiteten Diskurs. Als Beispiele seien im Folgenden Formulierungen in massgebenden Übersichten zur Schweizer Geschichte in der Zwischenkriegszeit skizziert.

Ernst Gagliardi (1882–1940), der Zürcher Ordinarius für allgemeine und Schweizer Geschichte, konnte im Oltener Aktionskomitee bei dessen Kampf gegen die Milchpreiserhöhung nur die «durch Russlands Wandlung betörte Umsturzpartei» sehen.[22] Der Landesstreik besetzte für ihn «die Stelle wilder Spartakistenkämpfe im grauenvoll ausgehungerten Deutschland».[23] Obwohl er die Arbeitsniederlegung als Umsturzversuch deutete und auf die Anwesenheit revolutionärer Agitatoren aus der ganzen Welt verwies, hielt sich Gagliardi sprachlich zurück und verzichtete auf die russischen Drahtzieher. Mehr Gewicht legte er auf innere Ursachen.

Sein Basler Kollege Edgar Bonjour (1898–1991), der seinen Abschnitt im Übersichtswerk zur Geschichte der Schweiz von seinem früh verstorbenen Kollegen Emil Dürr erbte, kannte weniger Hemmungen. Er schilderte den Landesstreik äusserst farbig, ohne Quellenbasis, nach dem Narrativ der bürgerlichen Akteure.[24] Zum Streik der Bankangestellten Ende September 1918 etwa berichtete er nur vom Druck des Streikkomitees auf den Bundesrat wegen der Nationalbank. Der Konflikt fand aber fast ausschliesslich in andern Banken

20 Georges Bovet, *Chemin faisant. Trente ans de souvenirs*, Genève, 1945, S. 188.

21 Andreas Thürer, *Der Schweizerische Vaterländische Verband 1919–1930/31*, Bd. 3: *Anhang*, Basel, 2010, S. 215.

22 Ernst Gagliardi, *Geschichte der Schweiz von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 3, Zürich, 1939, S. 1683.

23 Ernst Gagliardi, *Geschichte*, S. 1684.

24 Edgar Bonjour, «Geschichte der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert», ders. et al., *Geschichte der Schweiz*, Bd. 2, Zürich, 1938, S. 652–656.

statt, und Nachgeben musste nicht der Bundesrat, sondern die Bankdirektoren. Überhaupt brandmarkte Bonjour die Nachgiebigkeit der Landesregierung und verglich sie mit der Entschlossenheit der Armeeführung. In Zürich stellte er den – inzwischen als Frontist berüchtigten – «energischen Oberstdivisionär Sonderegger» der verhandlungsbereiten Kantonsregierung gegenüber. Nachdem das Oltener Aktionskomitee den Streikabbruch beschlossen hatte, kommentierte Bonjour:

> Der Versuch einer Minderheit, die Macht zu erobern, war gescheitert. Es bedeutete einen vollständigen Zusammenbruch. Wie es in solchen Situationen zu geschehen pflegt, glaubten sich die Massen von den Führern verraten.[25]

Obwohl diese Darstellung angesichts der quellengestützten Forschung bereits seit den späten 1960er-Jahren in praktisch allen Punkten als überholt gilt, erfreut sie sich bei rechtsgerichteten Politikern nach wie vor grosser Beliebtheit.[26] Grobschlächtiger als Bonjour argumentierte in einer Übersichtsdarstellung nur der Langnauer Sekundarlehrer Jacob Ruchti (* 1878). Er berichtete über den Landesstreik unter dem Titel *Der Bolschewismus in der Schweiz und seine Niederlage*.[27] Damit seine Leserschaft die Gefahr plastisch erfahren konnte, überhöhte er die Rolle ausländischer Revolutionäre und versah sie mit entsprechenden Attributen, etwa den «Jude[n] Sobelsohn, der sich Radek nannte, ein mehrfach vorbestrafter und in Polen als Dieb und Bandit bezeichneter Mensch» oder die «Weibsperson Frau Angelika Balabanoff».[28] Ruchti bilanzierte:

> Alle friedlichen Elemente ärgerten sich über die Störung des gesamten Wirtschaftslebens, über die versuchte Vergewaltigung der Mehrheit des Schweizervolkes durch eine Minderheit, über die unter der Maske der sozialen Gerechtigkeit schleichende Diktatur und den Versuch, an die Stelle von Ruhe und Ordnung halbasiatische Unordnung und Gewaltherrschaft zu setzen.[29]

25 Bonjour, «Geschichte der Schweiz», S. 656.
26 Linus Schöpfer, «Bruder Grimm».
27 Jacob Ruchti, *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919*, Bd. 1, Bern, 1928, S. 422–466.
28 Ebd., S. 428, 431.
29 Ebd., S. 452.

Trotz ihrer Grobschlächtigkeit muss man Ruchtis Darstellung des Ersten Weltkriegs ernst nehmen, wirkt doch sein Narrativ bis in die Gegenwart.[30]
Selbst der in vielerlei Hinsicht weit innovativer als seine Kollegen argumentierende Eduard Fueter (1876–1928) kam nicht ohne Verweis auf den Bolschewismus aus:

> Gegen Ende des Krieges versuchten zwar die schweizerischen Sozialisten, mit Hilfe eines Generalstreikes der Arbeiterschaft eine allgemeine Umwälzung hervorzurufen. Das Unternehmen schlug aber gänzlich fehl; da es in der Schweiz keinen Grossgrundbesitz gibt, so war nicht daran zu denken, mit der Hoffnung auf eine bolschewistische Landverteilung Anhänger auf dem Lande zu finden.[31]

Eine gewichtige Ausnahme in der Fachliteratur machte das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz*.[32] Als Autor zeichnete der Zürcher Stadtarchivar Eugen Hermann (1877–1953). Dieser schilderte sachlich Ursachen, Verlauf und Ergebnisse. Die tieferen Ursachen fasste er wie folgt zusammen:

> Eine beispiellose Jagd nach Besitz, Einflüsse der Weltpolitik auf die schweiz[erische] Politik, Streikwellen in England, Frankreich und Italien, zunehmende Ernährungsschwierigkeiten, Teuerung und ein Verharren bei den Methoden der bisherigen Politik waren dem Unwillen bei der am stärksten in Mitleidenschaft gezogenen Volksschicht förderlich. In der Schweiz blieben die Kämpfe der organisierten Arbeiterschaft um Lohnerhöhungen und Verkürzung der Arbeitszeit ohne nennenswerte Erfolge, ebenso erging es den behördl[ichen] Massnahmen.

Zum unmittelbaren Anlass hielt er fest:

> Die beginnenden politischen Umwälzungen in Deutschland und Österreich und Konjunktionen zur russischen Republik, Vorfälle in «Zürich im Zustande der Aufregung», führten den Bundesrat auf Drängen der Zürcher Regierung zu einem Aufgebot von 4 Infanterie- und 4 Kavallerieregimentern und zur Besetzung Zürichs.

30 Konrad J. Kuhn, Béatrice Ziegler, «Dominantes Narrativ und drängende Forschungsfragen. Zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg», *traverse*, Bd. 18, 2011, Heft 3, S. 123–128.
31 Eduard Fueter, *Die Schweiz seit 1848. Geschichte, Politik, Wirtschaft*, Zürich, 1928.
32 [Eugen Hermann], «Landesstreik vom 11.–14. November 1918», *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Supplement*, Neuenburg, 1934, S. 101.

Es schloss sich eine nüchterne Schilderung des Verlaufs an, deren grösster Mangel das Ausblenden der drei von der Armee erschossenen Streikenden in Grenchen ist. Abschliessend vergass Hermann nicht, den Einfluss auf die Gesetzgebung zu schildern:

> Es erfolgte die vorzeitige Erneuerungswahl des Nationalrates nach Proporz, die gesetzliche Festlegung der 48-Stundenwoche, die Prüfung der Einführung der Alters- und Invalidenversicherung, das Arbeitsgesetz für das Personal der Transportanstalten.

Es sollte aber noch über drei Jahrzehnte dauern, bis die Geschichtsschreibung die von Hermann skizzierten Hinweise in breitem Masse zu verfolgen begann. Der spätere sozialdemokratische Nationalrat und ausgezeichnete Kenner der russischen Geschichte Valentin Gitermann (1900–1965) schliesslich folgte in seiner Schweizer Geschichte dem sozialdemokratischen Narrativ, allerdings in sehr defensiver Form.[33]

Die ewiggleichen, nur auf dem bürgerlichen Diskurs basierenden Texte blieben aber unbefriedigend. Es entstand das Bedürfnis nach quellengestützten Darstellungen. Unter Eugen Wyler (1888–1973), einem Mitgründer der Schweizerischen Mittelpresse und bis 1935 Redaktor der rechten Zeitschrift *Neue Schweiz*, plante ab Dezember 1935 ein Komitee für die Herausgabe vaterländischer Literatur im Hinblick auf das Jubiläum 1938 ein Buch zum Landesstreik. Darin sollten Politiker, Bauern, Handwerker und – natürlich bürgerlich-patriotisch denkende – Arbeiter mit persönlichen Erinnerungen zu Wort kommen.[34] Das Komitee, das seine Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Vaterländischen Verband offenlegte, veröffentlichte einen fünfzehnseitigen Aufruf, in dem es um Briefe, kurze Aufsätze, Flugblätter, Plakate, Zeitungen, Broschüren und Bilder warb. Um potenziellen Einsendern eine Orientierung zu geben, enthält er eine lange Themenliste, von der hier eine kleine Auswahl genügen muss:

> Das Volk wird geängstigt durch Drohungen, Aufläufe, Terrorakte usw. [...] Signale, Vorposten, Geheimgruppen, Meldedienst, Kampforganisation, Bewaffnung, Aufruf zum Bürgerkrieg usw. [...] Verschwörer und Demoralisierungsagenten (Bringolf) [...] Der rote Feldzugsplan (Grimm und Lenin) vom 1. März 1918 [...] Zürcher Bombenaffären [...] Platten, Traber und Rosa Bloch be-

33 Valentin Gitermann, *Geschichte der Schweiz*, Thayngen-Schaffhausen, 1941, S. 538–540.

34 Dorothe Zimmermann, «Den Landesstreik erinnern. Antikommunistische Aktivitäten des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes 1919–1948», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Bd. 63, 2013, Heft 3, S. 496.

> herrschen mit 600 Trämlern die Strasse [...] Radek [...] war von Lenin als Diktator der Schweiz vorgesehen [...] Der französische Anarchist Guilb[e]aux arbeitet in der Westschweiz zusammen mit Naine, Graber usw. Der rote Generalsturm sollte am 10. November losbrechen [...] In der Nacht vom 6. auf den 7. November planten die Roten einen Überfall auf das Bundeshaus, die Banken, die Rats- und Zeughäuser in Zürich und Bern [...] Manifest des Oltener Komitees, in dem der Generalstreik proklamiert, die Demission des Bundesrates, die Sozialisierung der Armee usw. gefordert werden [...] Zusammenstösse, Strassenkämpfe, Sabotage, Gewaltakte, Verbrechen, Zerstörung der Arbeit aller [...] Zusammenbruch des roten Angriffs. Flucht und Verrat [...].[35]

Es liegt nahe, dass ein solcher Wunschzettel nicht erfüllt werden konnte. Das Projekt erlitt mangels Interesse der Angesprochenen Schiffbruch.
Wenn auch das Komitee scheiterte, erfolgten auf anderen Ebenen noch lange ähnliche Suchaktionen. Bundesarchivar Leonhard Haas (1908–2000) fahndete bis Mitte der 1960er-Jahre nach den russischen Geldern. Nach dem Tod von Anželika Balabanova fragte er in der schweizerischen Gesandtschaft in Rom nach, ob sich in ihrem Nachlass Hinweise auf die zehn Millionen Franken befinden, die sie 1918 in die Schweiz gebracht haben soll – natürlich vergeblich.[36]
Angesichts der Aussichtslosigkeit des Projekts zog sich Wyler im Frühling 1939 zurück. Als Nachfolger stellte das Komitee im Dezember 1940 den Historiker und Archäologen Hans Erb ein. Ihm wurde 1946 das gesammelte Material ausgeliefert. Er veröffentlichte 1961 in der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte* zwei Aufsätze zur Vorgeschichte des Landesstreiks bis 1917.[37] Das geplante Buch kam nicht zustande. Erb klagte über fehlende Vorstudien zur Parteiengeschichte, Biografien einflussreicher Politiker, zur Internationale usw.[38] Über den Verbleib des Quellenmaterials ist nichts bekannt.[39]
Die geschilderten Darstellungen sind nicht einfach der Unbedarftheit ihrer Autoren zuzuschreiben. Sie dienten neben anderen Massnahmen dazu, den kulturellen Einfluss der sozialistischen Arbeiterbewegung zurückzudrängen. Dies gelang umso

35 Komitee für die Herausgabe vaterländischer Literatur (Hg.), *Der rote Weltsturm und die Eidgenossen*, [ca. 1935].
36 Maria Lafont, *The Strange Comrade Balabanoff. The Life of a Communist Rebel*, Jefferson, NC, 2016, S. 118 f.
37 Hans Erb, «Zur Vorgeschichte des Landesgeneralstreiks 1918 in der Schweiz», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Bd. 11, 1961, Heft 3, S. 321–377, und Heft 4, S. 433–522.
38 Hans Erb, «Zur Vorgeschichte», S. 521 f.
39 Dorothe Zimmermann, «Den Landesstreik erinnern», S. 498.

besser, als zahlreiche Funktionäre von Gewerkschaften und Sozialdemokratie diese Deutung gerne aufnahmen, um damit ihre Auffassung vom Sonderweg im politischen und gewerkschaftlichen Bereich historisch zu untermauern.[40]

Die erste seriöse wissenschaftliche Studie

Als Erb die Fragmente seiner langjährigen Beschäftigung mit dem Landesstreik veröffentlichte, war in der diesbezüglichen Forschung bereits ein neues Zeitalter angebrochen. Der Badener Bezirkslehrer Willi Gautschi (1920–2004) hatte 1954 an der Universität Zürich seine Dissertation abgeschlossen, die 1955 durch den Druck allgemein zugänglich wurde.[41] Im Gegensatz zu Erb bewältigte er trotz der fehlenden Voruntersuchungen das Thema. Gautschi betonte, dass es ihm weder um eine Anklage- noch um eine Rechtfertigungsschrift gehe, sondern nur um die Aufhellung von Vorgeschichte und Verlauf. Er grenzte sich von den bisherigen Schriften, namentlich von denen der Fachhistoriker, ab, denen er «polemischen, zum mindesten politisch-tendenziösen Inhalt» bescheinigte.[42] Aber auch er musste beklagen, dass sein «Gesuch an das zuständige Departement um Benützung der entsprechenden Akten [des Bundes] ‹aus politischen Gründen› abgelehnt» worden war.[43]
Gautschis Darstellung ist in vier Teile gegliedert. Zuerst widmet er sich der inneren Lage während des Krieges, namentlich den wirtschaftlichen und sozialen und den politischen Verhältnissen sowie der Theorie der Massenstreiks. Es folgt ein Abschnitt über das Oltener Aktionskomitee und dessen Kampf um den Milchpreis. Den Kern bildete die Schilderung des Landesstreiks unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Zürich. Den Abschluss machten Erörterungen zur Lage nach dem Streik, insbesondere zu den parteiinternen Auseinandersetzungen und zum Prozess vor dem Militärgericht. In seinen Schlussfolgerungen hielt Gautschi fest, die Ereignisse vom November 1918 «erzeugten eine Neubelebung der schweizerischen Innenpolitik und führten zu einer Verbreitung und Vertiefung des sozialen Empfindens, wie man es sich vor dem Kriege kaum hätte denken können». Und weiter unten: «Im Generalstreik von 1918 darf der Höhepunkt des Emanzipationskampfes der schweizerischen Arbeiterbewegung erblickt werden.»[44] Lenin, die Bolschewiki, Aufständische, Umsturz oder gar Revolution kommen in den Schlussfolgerungen nicht einmal vor.

40 Vgl. dazu Sébastien Guex, «La grève générale de 1918 et son actualité aujourd'hui», *L'Événement syndical*, 17. 11. 1998; Hans Ulrich Jost, «Der historische Stellenwert des Landesstreiks», Nachwort zu: Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, 3., durchgesehene Auflage, Zürich 1988, S. I–XV.
41 Willi Gautschi, *Das Oltener Aktionskomitee*.
42 Ebd., S. 10.
43 Ebd., S. 12.
44 Ebd., S. 229.

Die Erkenntnisse Gautschis wurden auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges wenig beachtet. Der *Bund*, das freisinnige Organ Berns, bedauerte in seiner ausführlichen Besprechung, «dass das bisherige Schweigen gebrochen wurde», und kam aufgrund seines Vorurteils, wonach es sich 1918 «um den Versuch einer revolutionären Erhebung handelte», zum Vorwurf an Gautschi, «die Dinge historisch nicht so zu sehen, wie sie waren und sie im rosigen Lichte einer gefühlsduseligen Nachsicht darzustellen».[45] Der Autor ahnte wohl, dass die Zeiten, in denen man unwidersprochen blumige Erzählungen von der niedergeschlagenen Revolution kolportieren konnte, sich ihrem Ende zuneigten. Vorab populäre Darstellungen und Schulbücher allerdings ignorierten Gautschis Ergebnisse und verbreiteten die liebgewordenen Umsturzthesen weiter. Sozialdemokratie und Gewerkschaften nahmen die Dissertation zwar befriedigt zur Kenntnis. Im Umfeld von – vorübergehend kurz gestörter – Konkordanz und Sozialpartnerschaft trugen sie aber wenig zur Verbreitung des neuen wissenschaftlichen Bildes bei. Ohnehin blieb das Interesse am Landesstreik Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre äusserst bescheiden.

Der Durchbruch der quellengestützten Forschung

Der fünfzigste Jahrestag fiel 1968 in ein völlig anderes geistiges Klima. Die internationale Jugend- und Studentenbewegung zeigte auch in der Schweiz Auswirkungen. Das Interesse an der historischen Arbeiterbewegung erstarkte. Zudem neigte sich die Sperrfrist der Archive für die Akten von 1918 dem Ende zu, sodass Forscher leichter Einsicht erhielten. Gautschi konnte Dossiers des Schweizerischen Bundesarchivs, die ihm bei der Dissertation verschlossen geblieben waren, durcharbeiten, ebenso solche aus der Eidgenössischen Militärbibliothek, aus den Staatsarchiven der Kantone Aargau, Basel-Stadt, Zürich und St. Gallen sowie aus weiteren Archiven. Damit erfasste er in Erweiterung seiner Dissertation auch Handlungen der Gegner der Arbeiterbewegung quellenmässig. Im Frühling 1968 schloss er seine nun fast 400 Textseiten umfassende Studie ab.[46] Sie kam im Wesentlichen zu folgendem Schluss:

> Eine unvoreingenommene und sorgfältig abwägende Prüfung der Faktoren, welche den Ausbruch des Landesstreiks begünstigten, führt zum Ergebnis, dass die Ereignisse vom November 1918 vorwiegend bewirkt wurden durch die wirtschaftliche Bedrängnis, in

45 *Der Bund*, 21. 5. 1955. Die gleiche Zeitung titelte über ein Jahrzehnt später über der Besprechung von Gautschis grosser Studie: «Ein Meisterwerk über den Landesstreik 1918».

46 Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, Zürich, 1968.

> die breite Schichten des Schweizervolkes durch die Kriegsverhältnisse geraten waren.[47]

Die These von der verhinderten Revolution stiess auf vollkommene Ablehnung:

> Es liegt kein beweiskräftiges Indiz vor, das die weitverbreitete Auffassung erhärten könnte, das Oltener Aktionskomitee habe einen Umsturz im Sinne einer mit einem Bürgerkrieg verbundenen gewaltsamen Auseinandersetzung geplant. Auch für die Ansicht, dass mittels des ausgelösten unbefristeten Landesstreiks die gesamte Gesellschafts- und Staatsordnung auf unblutige Weise aus den Angeln gehoben werden sollte, besitzen wir keine hinreichenden konkreten Beweise.[48]

Ganz mochte Gautschi eine revolutionäre Tendenz aber nicht ablehnen:

> In dem Sinne nämlich, als die Streikleitung versuchte, mit Mitteln, die ausserhalb von Verfassung und Gesetz lagen, die Verfassungsnormung und das Tempo der Gesetzgebung zu beschleunigen, handelt es sich hinsichtlich der mit dem Massenstreik verkoppelten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Forderungen um einen revolutionären Versuch.[49]

Die juristische Bewältigung des Landesstreiks zeigte aber, dass keine zivilen Gesetze oder gar die Verfassung verletzt worden waren. Deshalb musste die Militärjustiz, übrigens widerwillig, einspringen, und auch diese konnte nur aufgrund eines fragwürdigen Dekrets überhaupt ein Urteil fällen. Drei Jahre später schob Gautschi eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten nach.[50] Seit Gautschis grosser Studie sind die bis in die frühen 1960er-Jahre gepflegten Umsturzgeschichten endgültig aus der seriösen Geschichtsschreibung verschwunden.
Parallel zu Gautschi arbeiteten weitere Autoren an Studien, welche die Geschichte des Landesstreiks erhellen. Markus Mattmüller (1928–2003) schrieb am zweiten Band seiner Biografie von Leonhard Ragaz (1868–1945).[51] Da dessen Aktivitäten

47 Ebd., S. 380.
48 Ebd., S. 381.
49 Ebd., S. 382.
50 Willi Gautschi (Hg.), *Dokumente zum Landesstreik.*
51 Markus Mattmüller, *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus. Eine Biographie*, Bd. 2: *Die Zeit des Ersten Weltkriegs und der Revolutionen*, Zürich, 1968.

im Ersten Weltkrieg eng mit der Zürcher Arbeiterbewegung verbunden waren, gehörte dazu auch eine Analyse der Ereignisse im November 1918. Mattmüller fand ebenfalls keine Hinweise auf einen Umsturz. Bemerkenswerterweise beantragte Edgar Bonjour diese Arbeit, die seine frühere Darstellung in jedem Punkt entkräftete, der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Basel zur Annahme als Habilitationsschrift. Bereits vor Gautschi erschien das vom pensionierten Redaktor des Zürcher *Volksrechts*, Paul Schmid-Ammann (1900–1984), im Auftrag des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes verfasste Buch.[52] Der ehemalige Journalist arbeitete auf einer schmaleren Quellenbasis als Gautschi, kam aber im Wesentlichen zu ähnlichen Ergebnissen. Er legt allerdings mehr Gewicht auf die Rechtmässigkeit des gewerkschaftlichen Handelns. Aus Westschweizer Sicht steuerte, ebenfalls im Auftrag des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, der ehemalige Funktionär des Schweizerischen Eisenbahnerverbandes, Constant Frey (1892–1972), ein etwas schmaleres Werk bei, das in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte.[53] Tiefere Einblicke in die Entwicklung in einigen Zentren der französischsprachigen Arbeiterbewegung ermöglichte allerdings erst der ein Jahrzehnt später von Marc Vuilleumier und andern herausgegebene Sammelband. In der ausführlichen Einleitung berücksichtigt Vuilleumier die nach Gautschi erschienene Literatur und setzt sich nicht zuletzt mit den Versuchen auseinander, die Umsturzgeschichte und die Verdienste der Armee aufrechtzuerhalten, sowie mit den Beziehungen von Armeeführung und Wirtschaftseliten zu den Mittelmächten.[54]

Neben diesen Übersichtswerken entstanden Lokal- und Regionalstudien, deren Hauptlinien ähnlich verliefen wie die der genannten Übersichten. Oft wurden sie in lokalen und regionalen historischen Periodika publiziert, selten als eigene Werke.[55] Auch Studien zur lokalen Arbeiterbewegung enthielten selbstverständlich Ausführungen zum Landesstreik.[56]

52 Paul Schmid-Ammann, *Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918. Seine Ursachen, sein Verlauf, seine Folgen*, Zürich, 1968.

53 Constant Frey, *La grève générale de 1918. Légendes et réalités*, Genève, 1968.

54 Marc Vuilleumier et al., *La Grève générale de 1918 en Suisse*, Genève, 1977. Die Einleitung schliesst an eine frühere Arbeit Vuilleumiers an: «Lo sciopero generale del 1918 in Svizzera: Un primo bilancio», *Movimento operaio e socialista. Rivista quadrimestriale di storia e bibliografia*, XVII, Nr. 1, Januar bis März 1971, S. 3–27.

55 Fritz Grieder, «Aus den Protokollen des Basler Regierungsrates zum Landesstreik 1918», *Basler Stadtbuch*, Basel, 1969, S. 141–172; Erich Meyer, «Der Generalstreik in Olten», *Oltner Neujahrsblätter*, 27, 1969, S. 44–51.

56 Markus Bolliger, *Die Basler Arbeiterbewegung im Zeitalter des Ersten Weltkrieges und der Spaltung der Sozialdemokratischen Partei. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung*, Basel, 1970, S. 97–120; Bernard Degen, *Das Basel der andern. Geschichte der Basler Gewerkschaftsbewegung*, Basel, 1986, S. 87–97.

Die breite wissenschaftliche Beschäftigung

Nachdem der Bann Ende der 1960er-Jahre gebrochen war, setzte eine breite, wenn auch nur in wenigen Fällen vertiefte wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Landesstreik ein.[57] Im Vordergrund stand das regionale Interesse. Einige Arbeiten untersuchten den Verlauf, teilweise auch den Hintergrund, sei es in Monografien oder in Spezialstudien in Sammelbänden. Dabei standen bedeutendere Regionen im Vordergrund, etwa Luzern, Jura, Genf, Waadt oder Schaffhausen.[58] Besonderes Gewicht hat die Erforschung der Ereignisse in Grenchen, wo die Armee drei Streikende erschoss.[59] Fortan enthielt fast jede Lokal-, Regional- oder Kantonsgeschichte einen Abschnitt über die Novembertage 1918, wobei in der Regel Gautschis Erkenntnisse bestätigt wurden.[60] So heisst es etwa in der Geschichte des damals schon stark industrialisierten Kantons Basel-Landschaft kurz:

> Der Regierungsrat stellte am 13. November in einer öffentlichen Erklärung mit sichtlicher Befriedigung fest, dass sich im Kanton Basel-Landschaft bisher keine Unruhen gezeigt hätten.[61]

Aufschlussreich sind Darstellungen zu ländlichen Gebieten, etwa zum Kanton Schwyz, wo der Landesstreik nur dank der Eisenbahner sichtbar wurde, oder zu Uri, wo neben den Eisenbahnen einige Fabriken bestreikt wurden und das Streikkomitee einen Meldedienst auf Fahrrädern bis Luzern organisierte.[62] Regionale historische Periodika veröffentlichten in grosser Zahl kleinere Aufsätze.

57 Roman Rossfeld, «Streik!».

58 Joe Schelbert, *Der Landesstreik vom November 1918 in der Region Luzern. Seine Vorgeschichte, sein Verlauf und seine Wirkung*, Luzern, 1985; François Kohler, «La Grève générale dans le Jura», Marc Vuilleumier et al., *La Grève générale*, S. 61–78; Mauro Cerutti, «Le mouvement ouvrier genevois durant la Première Guerre mondiale et la grève générale», Marc Vuilleumier et al., *La Grève générale*, S. 103–210; Eliane Ballif, «La grève générale dans le canton de Vaud», Marc Vuilleumier et al., *La Grève générale*, S. 79–101; Thomas Rohr, *Schaffhausen und der Landesstreik von 1918*, Schaffhausen, 1972.

59 Edith Hiltbrunner, *Generalstreik 1918 in der Region Grenchen-Solothurn*, Fribourg, 2012; *Generalstreik 1918 in Grenchen. Illustrierte Beschreibung der Ereignisse in Grenchen und Region*, Begleitheft zur Ausstellung des Kultur-Historischen Museums in den Strassen und Bahnhöfen Grenchens, 23. Oktober 2008 bis 11. Februar 2009, Grenchen, 2008.

60 Robert Barth, Emil Erne, Christian Lüthi (Hg.), *Bern – die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert*, Bern, 2003, S. 134–137; *Geschichte des Kantons Zürich*, Bd. 3: *19. und 20. Jahrhundert*, Zürich, 1994, S. 246–248; Willi Gautschi, *Geschichte des Kantons Aargau*, Bd. 3: *1885–1953*, Baden, 1978, S. 204–220.

61 Ruedi Epple, «Konjunkturen, Krisen, Konflikte», *Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft*, Bd. 6: *Wohlstand und Krisen. 19. und 20. Jahrhundert*, Liestal, 2001, S. 20.

62 Erwin Horat, *Patriotismus, Politik und Neinsager. Der Kanton Schwyz vom Eintritt in den Bundesstaat bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs*, Einsiedeln, 1999, S. 170–172; Urs Kälin, *In der Spur. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei des Kantons Uri*, Altdorf, 2007, S. 60–62.

Interessant sind nicht zuletzt solche, die weniger bekannte Regionen und Orte abdecken.[63] Es gibt aber auch Gegenden, von denen man fast nichts weiss, etwa das Tessin.[64] Gesamthaft gesehen vermitteln die Regionalstudien das Bild eines ziemlich ruhigen und disziplinierten Ablaufs. Die Vorstellung, dass die Arbeiterschaft vom Abbruch schwer enttäuscht war und Verrat witterte, lässt sich nur für einen Teil der Aktivisten in wenigen Zentren aufrechterhalten.

Verschiedene thematische Felder wurden inzwischen ebenfalls wissenschaftlich aufgearbeitet. Zum wirtschaftlichen und sozialen sowie in geringerem Masse auch zum politischen und kulturellen Umfeld liefern Sammelbände zum Ersten Weltkrieg umfassende Materialien.[65] Weiter verfügen wir über ein differenzierteres Bild der Bauernschaft, die traditionell gerne als die entschiedenste Gegnerin der Arbeiterschaft dargestellt wurde.[66] Einige wichtige Protagonisten wurden ebenfalls genauer durchleuchtet. Im Sammelband zu Robert Grimm finden sich unter anderem ein Aufsatz zur Theorie und Praxis des Generalstreiks und ein umfassendes Werkverzeichnis, das zahlreiche Schriften zur Massenbewegung nachweist.[67] Eine Monografie dokumentiert die Biografie Emil Sondereggers, des Kommandanten der Zürcher Ordnungstruppen, bis zum bitteren Ende im rechtsextremen Sumpf.[68] Ein Sammelband gibt Einblicke in die Biografie General Ulrich Willes. Unter anderem erfährt man, dass Wille sich beklagte, seine Rolle bei der Niederschlagung des Generalstreiks werde unterschätzt.[69] Das Verhalten der Armee, in groben Zügen seit den Publikationen von 1968 bekannt, wurde inzwischen aus militärischer Optik untersucht.[70] Auch

63 Thomas Bürgisser, «‹Sturmesbrausen› in ‹sonst stillen Gassen›. Landesstreik in Stadt und Bezirk Lenzburg», *Lenzburger Neujahrsblätter* 80, 2009, S. 5–25; Peter Belart, «November 1918 – der Landesstreik in Brugg», *Brugger Neujahrsblätter* 99, 1989, S. 31–46; Linus Suter, Raffaele Perniola, «Der Landesstreik als Lokalstreik. Das Wynental im November 1918», *Jahresschrift der Historischen Vereinigung Wynental*, 2013/14, S. 98–115.

64 Gabriele Rossi, «Avec autant de montagnes autour de nous, qui peut donc croire que nous aurions un problème de sources? Les grèves au Tessin dans les archives de la Fondation Pellegrini Canevascini», *Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier* 28, 2012, S. 120–122.

65 Daniel Krämer, Christian Pfister, Daniel Marc Segesser (Hg.), «*Woche für Woche neue Preisaufschläge*». *Nahrungsmittel-, Energie- und Ressourcenkonflikte in der Schweiz des Ersten Weltkrieges*, Basel, 2016; Roman Rossfeld, Thomas Buomberger, Patrick Kury (Hg.), *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*, Baden, 2014; Roman Rossfeld, Tobias Straumann (Hg.), *Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg*, Zürich, 2008.

66 Bernard Chevalley, «L'attitude des organisations paysannes. L'Union suisse des paysannes et la Société d'agriculture du canton de Zurich», Marc Vuilleumier et al., *La Grève générale*, S. 211–254; Werner Baumann, *Bauernstand und Bürgerblock. Ernst Laur und der Schweizerische Bauernverband*, Zürich, 1993, S. 344–353.

67 Bernard Degen, «Theorie und Praxis des Generalstreiks», S. 51–62; Andreas Berz, «Die Schriften Robert Grimms», S. 199–223.

68 René Zeller, *Emil Sonderegger. Vom Generalstabschef zum Frontenführer*, Zürich, 1999.

69 Willi Gautschi, «General Wille und der Landesstreik», Hans Rudolf Fuhrer, Paul Meinrad Strässle (Hg.), *General Ulrich Wille. Vorbild den einen – Feindbild den andern*, Zürich, 2003, S. 341.

die im Landesstreik über beide Lager verteilten christlichen Strömungen stiessen auf Interesse; hier standen sich nicht selten Lagermentalität und sozialpolitischer Reformgeist gegenüber.[71] In seiner leider noch nicht gedruckten, breit dokumentierten Dissertation verfolgt Andreas Thürer akribisch den Aufbau von Bürgerwehren und ihren weitverbreiteten, teils mit staatlicher Unterstützung wirkenden Spezialdiensten wie zum Beispiel Nachrichtendiensten.[72] Auch zwei ältere Werke befassen sich mit der Frage, wie das bolschewistische Schreckgespenst aufgebaut und anschliessend mit diplomatischen und militärischen Mitteln sowie durch Bürgerwehren bekämpft wurde.[73] Das Verhalten der Sowjetmission konnte seit der Öffnung der russischen Archive nicht nur anhand der umfangreichen schweizerischen Untersuchungsberichte, sondern auch von der Gegenseite analysiert werden. Wenig überraschend fand man keine aufrührerische Kooperation, sondern nur legale Propagandatätigkeit.[74] Auch die Sprache der Parteien wurde analysiert.[75]

Der Generalstreik endete nicht nur nach der bürgerlichen Tradition mit einer Niederlage; ähnlich argumentierten früher Kommunisten und seit den späten 1960er-Jahren radikale Linke. Mitte der 1970er-Jahre verbreiteten die Soldatenkomitees in grosser Auflage ein entsprechendes Buch.[76] Ebenfalls zu einer negativen Bewertung kommt, wer die Stigmatisierung der Linken in den Vordergrund stellt. Danach prägte das in der Zwischenkriegszeit konstruierte Image der Linken als Landesverräter und der Rechten als eigentlicher Landesvertreter und -retter die Geschichte der Schweiz mehr als die sozialen Errungenschaften.[77] Solche Ansichten konnten sich nicht zuletzt deshalb halten, weil erstens der Massenstreik nicht klar vom revolutionären Generalstreik abgegrenzt wurde und zweitens die Folgen des

70 Daniel M. Frey, *Vor der Revolution? Der Ordnungsdienst-Einsatz der Armee während des Landesstreiks in Zürich*, Zürich, 1998.

71 Christine Nöthiger-Strahm, *Der deutschschweizerische Protestantismus und der Landesstreik von 1918. Die Auseinandersetzungen der Kirche mit der sozialen Frage zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Bern, 1981; Dieter Holenstein, *Die Christlichsozialen der Schweiz im Ersten Weltkrieg. Entwicklung der christlichsozialen Organisationen und ihre Stellung in der schweizerischen Arbeiterbewegung und der katholischen Sondergesellschaft 1914–1920*, Fribourg, 1993, S. 277–336.

72 Andreas Thürer, *Der Schweizerische Vaterländische Verband.*

73 Hans Beat Kunz, *Weltrevolution und Völkerbund. Die schweizerische Aussenpolitik unter dem Eindruck der bolschewistischen Bedrohung, 1918–1923*, Bern, 1981; Hanspeter Schmid, *Krieg der Bürger. Das Bürgertum im Kampf gegen den Generalstreik 1919 in Basel*, Zürich, 1980.

74 Peter Collmer, *Die Schweiz und das Russische Reich 1848–1919. Geschichte einer europäischen Verflechtung*, Zürich, 2004, S. 449–480.

75 Martin Fenner, *Partei und Parteisprache im politischen Konflikt. Studien zu Struktur und Funktion politischer Gruppensprachen zur Zeit des Schweizerischen Landesstreiks (1917–1919)*, Bern, 1981; Erich Wigger, *Krieg und Krise in der politischen Kommunikation. Vom Burgfrieden zum Bürgerblock in der Schweiz 1910–1922*, Zürich, 1997.

76 Kaspar Streiff, *Aus Niederlagen lernen. Dokumente zum Schweizerischen Landesgeneralstreik 1918*, Zürich, 1974.

77 Hans Ulrich Jost, «Der historische Stellenwert»; SGB, *100 Jahre Landesstreik*, S.100.

Landesstreiks lange nur summarisch dargestellt wurden. Zwar wies Robert Grimm bereits 1919 auf die «siegenden Geschlagenen» hin und erklärte:

> Geschlagen insofern, als sie im Interesse der Selbsterhaltung und der Weiterentwicklung ihrer Kräfte den Streik abbrechen mussten, siegend aber, weil kurze Zeit darauf Schritt für Schritt eine Reihe wichtiger Forderungen bewilligt werden mussten.[78]

Bernard Degen zeigte in seiner Dissertation, wie die Unternehmerorganisationen kurz nach dem Streikabbruch mit Gewerkschaften verhandelten und intensive Beziehungen anknüpften.[79] Ein erstes Ergebnis war die 48-Stunden-Woche, die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von Hunderttausenden von Arbeiterinnen und Arbeitern um elf Stunden innert weniger Monate – ein heute kaum mehr vorstellbarer sozialpolitischer Erfolg. Eine ungedruckte Dissertation von Markus Kübler stellt dar, wie Bundesbehörden Gewerkschaftsvertreter systematisch zu Gesprächen und in Kommissionen einzuladen begannen.[80] Ihre Stellungnahmen erhielten nach dem Generalstreik auf allen Ebenen weit mehr Gewicht. Der Landesstreik wirkte weit über die unmittelbare Nachkriegszeit hinaus. Namentlich im Zweiten Weltkrieg wurde immer wieder darauf Bezug genommen. Stellvertretend sei hier die Lohn- und Verdienstersatzordnung genannt, die verhinderte, dass Soldaten und ihre Familien in schwere finanzielle Not gerieten. Im Schlussbericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements über die Kriegswirtschaft heisst es im entsprechenden Abschnitt:

> Man braucht nur die Ereignisse der Jahre 1918 und 1919 in Erinnerung zu rufen, um den gewaltigen Fortschritt zu erkennen, der auf dem Gebiet des Wehrmannsschutzes verwirklicht wurde.[81]

Die AHV stützte sich dann bekanntlich organisatorisch und finanziell auf die Lohn- und Verdienstersatzordnung. Der liberaldemokratische Lausanner His-

78 *Der Landesstreik-Prozess*, S. XIII.

79 Bernard Degen, *Abschied vom Klassenkampf. Die partielle Integration der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung zwischen Landesstreik und Weltwirtschaftskrise (1918–1929)*, Basel, 1991.

80 Markus Kübler, *Die Integration des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in das politische System der Schweiz in den Jahren 1908 bis 1939*, Bern, 1998, S. 96–147.

81 Eidgenössische Zentralstelle für Kriegswirtschaft (Hg.), *Die schweizerische Kriegswirtschaft 1939–1948*, Bern, 1950, S. 1053; vgl. auch Pierre Eichenberger, *Mainmise sur l'État social. Mobilisation patronale et caisses de compensation en Suisse (1908–1960)*, Neuchâtel, 2016, S. 216 f.; Sébastien Guex, Marc Perrenoud, «Prévenir la grève générale», *traverse*, Nr. 2, 1995, Beilage, S. 17 f.

toriker André Lasserre kam in seiner Studie über die öffentliche Meinung im Zweiten Weltkrieg zum verblüffenden Schluss: «[...] 1918 est la plus importante année de la Seconde Guerre mondiale en Suisse.»[82]

Fazit

Die Debatte um den Landesstreik war lange geprägt durch das bürgerliche Dogma vom vereitelten Umsturzversuch. Die frühen Darstellungen stützten sich vorwiegend auf die Überlieferung im entsprechenden Milieu und bemühten sich nicht um die Abstützung auf ein breiteres Quellenkorpus. Meist genügte der Verweis auf wenige in der Presse veröffentlichte Dokumente wie etwa den als Memorial Grimm bekannt gewordenen Text. Aus der Tatsache, dass sich Lenin in der russischen Revolution durchsetzte, wurde kühn geschlossen, dass er auch die schweizerische Arbeiterbewegung prägte. Dies alles schien seit den 1920er-Jahren noch plausibler, weil die neu gegründete Kommunistische Partei der Schweiz die angeblich von den Gewerkschaftsführern verratene revolutionäre Perspektive und die dominierende Rolle Lenins ebenfalls thematisierte. Als Willi Gautschi Mitte der 1950er-Jahre seine Dissertation, die erste auf ein breites Quellenkorpus abgestützte Studie, veröffentlichte, war den traditionellen Erzählungen der Boden entzogen. Die hilflose Reaktion der erwähnten Rezension im *Bund* zeigt dies deutlich. Gautschi und seine Mitstreiter entwickelten ein neues Narrativ, das von der Not der Arbeiterschaft ausging und daraus die Legitimität des Landesstreiks ableitete. In seiner Verteidigungshaltung, der vernichtenden Kritik an den Umsturzlegenden, blieb jenes aber stark durch diese geprägt. Das erwachende Selbstbewusstsein der Arbeiterbewegung auch in Mittel- und Westeuropa inklusive der Schweiz wurde unterschätzt. Der Landesstreik war keine Hungerrevolte, sondern eine Manifestation einer erstarkenden sozialen Bewegung, die ihre Anerkennung im Rahmen der industriellen Beziehungen und im politischen System forderte. Sicher wird das Jubiläumsjahr 2018 weitere Erkenntnisse bringen. Eine Debatte zeichnete sich bereits ab: War das Hauptergebnis die Stigmatisierung der Linken oder ihre materiellen und politischen Erfolge? Bei weiteren Themen darf man angesichts laufender Projekte ebenfalls auf neue Erkenntnisse hoffen, so in Bezug auf das Verhalten der Unternehmer und ihrer Organisationen oder zur Rolle der Frauen in der sozialen Bewegung um das Ende des Ersten Weltkriegs.

82 André Lasserre, *La Suisse des années sombres. Courants d'opinion pendant la Deuxième Guerre mondiale 1939–1945*, Lausanne, 1989, S. 349.

Résumé

Le sujet épineux de la Grève générale de novembre 1918 dans l'historiographie suisse

Dans les publications politiques et historiques sur la Grève générale de novembre 1918, on peut distinguer deux tendances qui diffèrent du tout au tout. Jusque dans les années 1950, c'est l'interprétation des milieux conservateurs bourgeois, voire réactionnaires, qui domine ; elle ne se fonde pas sur des sources mais diffuse et brode sur le discours convenu, qui voyait dans la grève une insurrection bolchevique manquée. En 1955, la thèse de Willi Gautschi, la première étude fondée sur les sources, introduit un nouveau narratif. Celui-ci s'imposa à la fin des années 1960, en raison de trois facteurs. En premier lieu, on approchait du cinquantenaire. Ensuite, le délai de protection des archives touchait à sa fin et elles devenaient plus accessibles. Enfin, dans la foulée des mouvements de jeunes et d'étudiants, l'intérêt pour l'histoire du mouvement ouvrier s'accrut nettement. Dans trois ouvrages pour l'anniversaire de la grève ainsi que dans de nombreuses études thématiques (p. ex. sur les paysans, l'armée, l'Église, les gardes civiques) ou régionales (Zurich, Bâle, Lucerne, Jura, Genève, Vaud, Schaffhouse, Granges-Soleure), la thèse de l'insurrection ratée fut remisée dans le domaine des légendes. L'arrêt de travail trouvait son explication, presque sans exception, dans la grande misère sociale du monde ouvrier et les bénéfices de guerre importants accumulés par une petite couche de profiteurs. Ce qui fut moins étudié, ce sont les conséquences pour la situation sociale des travailleurs et le développement de l'État social.

(Traduction : Marianne Enckell)